

Fluglinien reagieren auf die Zuspitzung der Situation in Japan

Weniger Flüge in die japanische Hauptstadt Tokio. Andere Orte werden vorerst unverändert angefliegen.

Frankfurt. Die Atomkatastrophe in Japan zwingt auch die ersten Fluglinien zum Handeln. Deutschlands größte Airline Lufthansa fliegt zunächst nicht mehr in die Hauptstadt Tokio. Der Konzern will seine Flüge nach Japan aber grundsätzlich aufrechterhalten, wie ein Lufthansa-Sprecher gestern in Frankfurt sagte.

Die Flüge nach Tokio werden in die weiter südlich gelegenen Städte Osaka und Nagoya umgeleitet. Es gibt einen Zwischenstopp in der Südkorean Hauptstadt Seoul.

Von Frankfurt aus fliegen außer Lufthansa noch Japan Airlines (JAL) und All Nippon Airlines (ANA) nach Japan. Bei diesen Airlines gibt es aber bisher keine Änderung in den Flugplänen, wie ein Sprecher des Flughafenbetreibers Fraport auf dpa-Anfrage sagte.

Die Entscheidung, Japan weiter anzufliegen, gelte bis einschließlich des kommenden Wochenendes (20. März), sagte

Lufthansa-Sprecher Thomas Jachnow. Fluggäste, die bis 31. März eine Verbindung nach Japan gebucht hätten, könnten noch bis Juni auf einen anderen Flug nach Japan umbuchen.

Das Unternehmen lässt aus Japan ankommende Flüge seit Sonnabend auf Radioaktivität überprüfen (die *Emder Zeitung* berichtet).

Keine Radioaktivität

Die Feuerwehr des Frankfurter Flughafenbetreibers Fraport nehme im Auftrag der Fluggesellschaft Messungen im Inneren der Maschinen und von außen vor, bestätigte ein Lufthansa-Sprecher gestern. Bisher seien keine Auffälligkeiten festgestellt worden. Passagiere würden nicht auf Radioaktivität untersucht, da es bisher keine bekannten Kontaminationen gebe.

Derzeit treffen in Frankfurt aus Japan täglich je eine Lufthansa-Maschine aus Tokio und Nagoya sowie fünf pro Woche aus Osaka ein, sagte der Lufthansa-Sprecher.

Nähe wird immer gefährlicher

Zeitungs-Mitarbeiter, Fernseherteams, Rundfunkjournalisten in Japan: Sie alle müssen abwägen, wie groß das Risiko sein darf.

Berlin. Die Medien stecken bei der Atomkatastrophe in Japan in einem Dilemma: Sie wollen möglichst aus erster Hand und nächster Nähe berichten, aber ihre Mitarbeiter nicht gefährden. Deshalb haben viele deutsche Medien bereits Korrespondenten aus der von radioaktiver Strahlung bedrohten Hauptstadt Tokio abgezogen, andere bereiten Evakuierungsszenarien vor, wie eine Umfrage der deutschen Presseagentur gestern ergab.

Die Hörfunkkorrespondenten der ARD sind bereits von Tokio ins etwa 500 Kilometer südlich gelegene Osaka gereist, wie der verantwortliche NDR gestern mitteilte. Auch der Fernsehstudieleiter Philipp Abresch sei mit einem Teil seiner Crew dort. Die eigens angereiste Peking-Korrespondentin Ariane Reimers ist mit einem Team im Nordosten der Hauptinsel Hokkaido unterwegs, derzeit halten sich nur noch Südostasien-Korrespondent Robert Hetkämper und einige wenige Mitarbeiter in Tokio auf.

Zuspitzung eingeplant

Bei einer Zuspitzung der Lage „wäre auch die Möglichkeit, das Land vorübergehend komplett zu verlassen, eine Handlungsoption“, hieß es vom NDR.

Das ZDF hat nur noch vier Mitarbeiter in Japan, alle anderen sind bereits ausgeweicht, wie der Mainzer Sender mitteilte. Die beiden Korrespondenten Jörg-Hendrik Brase und Johannes Hano seien mit zwei Kollegen nach Osaka gereist, in Tokio sei niemand mehr.

Für den privaten Nachrichtensender N24 war zunächst Christoph Wanner in Tokio, der regulär in Moskau stationiert ist und bereits über die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl 1986 berichtet hatte. Für ihn sei immer ein Flug reserviert. Es werde stündlich neu überlegt, ob er in Japan bleibe oder nach Hause fliege. Er reise demnächst nach Osaka.



Wie in einem Alptraum: Das Leben in weiten Teilen Japans ist hart geworden - und sehr gefährlich.

Die RTL-Gruppe hat momentan noch zwei Journalisten in Japan, am Vortag wurden bereits zwei Mitarbeiter außer Landes geflogen, wie eine Sprecherin des Nachrichtensenders n-tv in Köln mitteilte. Von den beiden in Japan verbliebenen Reportern ist einer bereits von Tokio nach Osaka gereist. Ein anderer sollte sich im Laufe des Dienstags ebenfalls auf den Weg nach Osaka machen. Wenn sich die Lage weiterhin verschlechtere, ständen gebuchte Flüge zur Verfügung.

„Spiegel“-Korrespondent Wieland Wagner hält sich südlich von Tokio auf und wird

so lange nicht in die Hauptstadt zurückkehren, wie die atomare Wolke die Hauptstadt bedrohe, hieß es von dem Hamburger Nachrichtenmagazin. Es werde versucht, für den Reporter ständig eine Heimflugmöglichkeit zu reservieren. „Der Spiegel“ habe schon mehrere Mitarbeiter aus Tokio abgezogen.

Kinder schützen

Das Magazin „Focus“ hat mittlerweile keine Mitarbeiter mehr in Japan. „Wir haben eine ständige Korrespondenz im Großraum Tokio, unsere Korrespondentin ist aber schon in den vergangenen Tagen mit ihrer Familie nach Deutschland gereist - auch um ihre zwei kleinen Kinder zu schützen“, sagte ein Sprecher in München. Sie arbeite jetzt von Deutschland aus. Auch ein Reporter, den das Magazin zusätzlich nach Japan geschickt

hatte, ist gerade wieder nach Deutschland zurückgekehrt.

Der „Stern“ ist mit zwei Teams in Japan: Der Asien-Korrespondent Janis Vougioukas wollte im Laufe des Tages Tokio in Richtung Osaka verlassen, wo er den aus Deutschland anreisenden Auslandsreporter Markus Götting treffe, der Marc Goergen ablöse. Beide Journalisten werden von einem freien Fotografen begleitet.

Auch die Deutsche Presse-Agentur reagierte auf die wachsende Bedrohung: Ein dpa-Reporterteam, das sich noch bis Dienstagmittag (Ortszeit) im Norden nahe der nuklearen Krisenzone aufgehalten hatte, wurde aus dieser besonders gefährdeten Gegend abgezogen und soll baldmöglichst nach Deutschland ausgeflogen werden. Ein anderes Korrespondententeam der Nachrichtenagentur wurde vom dpa-Büro Tokio in den Süden des Landes verlegt.



Die Lufthansa hat sich aus Tokio verabschiedet - weitere Gesellschaften werden wahrscheinlich bald folgen.

Spenden für kompetente Helfer

Berlin. Nach dem Erdbeben, dem Tsunami und den Atomunfällen in Japan rufen derzeit viele große Hilfsorganisationen zu Spenden auf. Damit das Geld wirklich bei den Betroffenen ankommt, sollten Spender aber einige wichtige Punkte beachten - und sich zugleich vor Betrugsversuchen schützen, so das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) gestern in Berlin.

Unter anderem sollten sich Spender vor ihrer Überweisung vergewissern, dass die betreffende Hilfsorganisation auch die nötige Kompetenz besitzt, erklärte das DZI. Die Organisation sollte sich mit den örtlichen Bedingungen auskennen, über gute Kontakte verfügen und sich mit den Behörden und anderen Hilfsorganisationen vor Ort gut abstimmen.

Bei Spendenaufrufen, die viele Emotionen wecken, aber wenig Informationen über die konkret geplanten Hilfsmaßnahmen bieten, sei Misstrauen angebracht, empfahl das DZI. Spender sollten daher sorgfältig darauf achten, dass dem Spendenauftrag genau zu entnehmen ist, wie und für wen die gesammelten Gelder eingesetzt werden sollen. Eine Liste mit Organisationen gibt es hier: <http://www.dzi.de>

Erst vernichtet, dann wieder aufgetaucht

Der gebürtige Leeraner Weltumsegler Erich Wilts hatte seine Yacht „Freydis II“ in Japan zwischengeparkt. Erdbeben und Tsunami machten große Pläne zunichte.

Von EZ-Redakteur AXEL MILKERT
☎ 0 49 21 / 89 00 410

Iwaki/Heidelberg. Innerhalb einer unvorstellbaren Tragödie wie der in Japan gibt es auch die vergleichsweise kleinen persönlichen Katastrophen. Eine solche ist dem gebürtigen Leeraner Erich Wilts und seiner Frau Heide (beide 69) widerfahren. Ihr Boot, die „Freydis II“, ist allem Anschein nach ein Opfer von Erdbeben, Tsunami und atomarer Strahlung geworden.

Dabei erlebte das Ehepaar gestern und am Montag eine emotionale Achterbahnfahrt. Sie hatten ihr gut 14 Meter langes Weltumsegelungsboot im vergangenen Jahr in der Iwaki-Sun-Marina in Iwaki zwischengeparkt. Von dort wollten sie zum nächsten Törn aufbrechen, der sie - als erstes Boot dieser Art überhaupt - nach Kamtschatka führen würde. Es war alles vorbereitet. Dann kam das Erdbeben.

Erich und Heide Wilts erhielten am vergangenen Sonntag eine E-Mail aus Iwaki. Darin erfuhren sie: Die Marina ist vollständig zerstört und die



Über 248 000 Seemeilen hat sie hinter sich: die 1978/79 gebaute „Freydis II“.



Wollen ihre Segelträume noch ein paar Jahre weiterleben: Erich und Heide Wilts.

„Freydis II“ sei weggespült worden. Gestern dann meldete sich der Chefredakteur einer japanischen Seglerzeitschrift, die einmal über das deutsche

Boot berichtet hatte. Ein Leser t habe das Boot entdeckt. Und der schickte auch gleich ein Foto mit. Die „Freydis II“ liegt an einem Felsen unweit von



Nach dem Tsunami: „Freydis II“ an einem japanischen Felsen.

Iwaki, offensichtlich noch recht gut in Schuss. „Wir haben geheult, als wir das gesehen haben“, sagte Erich Wilts im Gespräch mit der *Emder Zeitung*. Das Boot ist „ein wesentlicher Teil“ im Leben der beiden Segelenthusiasten, die auch in Emden schon mit ihren Vorträgen begeistert.

Über 248 000 Seemeilen haben sie mit ihrem Boot seit 1979 absolviert. Das sind elfeinhalb Erdumrundungen. Die Törns führten unter anderem in die Antarktis, nach Südamerika und in den Nordpazifik. Sämtliche Reisen, auch die mit der ersten „Freydis“, begannen in Leer.

Erich und Heide Wilts - sie

ist gebürtig aus Stuttgart und ehemalige Oberärztin der Ammerland-Klinik in Westerstede - wollen weitermachen, auch wenn beiden klar ist, dass ihr buchstäblich wieder aufgetauchtes Boot nicht mehr zu retten sein wird. Iwaki liegt zwei Autostunden südöstlich der havarierten Kernkraftwerke von Fukushima.

Es soll wieder ein Boot her. Ein kostspieliges Unterfangen. Müsste er die „Freydis II“ nachbauen, würde man heute mit 500 000 Euro nicht mehr hinkommen, sagte Erich Wilts. Sie werden arbeiten, um ihre Segelträume weiter zu leben, kündigte er an. Denn bis 75, sagte Erich Wilts, wolle er schon noch weitermachen. Arbeiten, das heißt vor allem: Vorträge halten. Das Ehepaar, das inzwischen in Heidelberg lebt, wird dann demnächst vermutlich auch in Emden wieder zu sehen und zu hören sein.

Bei allem Schmerz über den Verlust der „Freydis II“ sind ihre Gedanken bei den Menschen in Japan. „Auch Freunde von uns wurden bereits evakuiert“, weiß Erich Wilts. Ken Ando, der Chefredakteur der Seglerzeitschrift, nennt es „ein Wunder“, dass das deutsche Segelboot kaum Schaden genommen hat. Seine E-Mail schließt mit den Worten: „Die Menschen in Japan verlieren die Hoffnung nicht.“